

LAUDATIO VON ULRICH TILGNER

Guten Tag meine Damen und Herren

Herr Schmid – Sutter, Präsident des Stiftungsrates Stiftung Dr. J. E. Brandenberger, ich danke Ihnen für die Einführung und die Einladung. Es ist für mich eine große Ehre, diese Laudatio anlässlich der Verleihung des Preises für Vreni Frauenfelder halten zu dürfen.

Wahrlich, Vreni Frauenfelder hat den Preis verdient. Mit der Afghanistanhilfe Schaffhausen hat sie eine bewundernswerte Arbeit geleistet. Diese Arbeit war erfolgreich und beispielhaft. So möchte ich als Kritiker von unterschiedlichsten Formen der Entwicklungshilfe dem Preiskomitee zur Wahl gratulieren. Ich möchte aus der Einladungsmail der Stiftung zitieren, in der es um Vreni Frauenfelders Rolle und der von ihr geschaffenen Afghanistanhilfe Schaffhausen geht: „Verena Frauenfelder hat damit ein persönliches Zeichen humanitären Engagements gesetzt, darüber hinaus aber ein Modell erfolgreicher humanitärer Zusammenarbeit zwischen europäischer Finanzierung und ortsansässigem Bau und Betrieb von Bildungs-Gesundheits- und Infrastrukturprojekten geschaffen.“ Auf diese Erfolge werde ich eingehen.

Zuerst möchte ich jedoch meine Sicht über das Umfeld darlegen, in dem diese Hilfe erfolgte. Vreni Frauenfelder hat mit der Afghanistanhilfe Schaffhausen in einem Umfeld gearbeitet, das schwieriger nicht sein könnte. Nicht nur Staaten sind in diesem Land am Hindukusch gescheitert, wenn sie meinten, dort helfen zu können. Nur kurz dazu, es war eben keine ernst gemeinte Hilfe, sondern fremde Staaten sprachen von Hilfe, aber sie waren von anderen – in der Regel geopolitischen Interessen getrieben – wenn sie in Afghanistan auftraten.

Sobald sie ihre Ziele erreicht hatten, wurde Afghanistan vergessen. Noch schlimmer, wenn die Ziele nicht erreicht wurden. Aber auch die meisten nichtstaatlichen Hilfsorganisationen sind gescheitert. Meine Sicht der Ursachen werde ich später darlegen. Heute sind die katastrophalen und weitreichenden Konsequenzen verfehlter Politik und Hilfe nur zu erahnen. Reiche Afghanen verlassen immer noch das Land und oft im Besitz von Geld, das eigentlich für die Entwicklung ihrer Heimat bereitgestellt wurde. Sie übersiedeln in die reichen Golfstaaten oder nach Europa oder in die USA. Arme und vor Krieg und Elend fliehende Afghanen machen sich auf den gefährlichen Weg nach Europa.

Afghanistan nimmt weiterhin eine globale Spitzenstellung ein, wenn es um Korruption geht. 2001 begann der jüngste Krieg in Afghanistan. Eigentlich sollte das Land nach der Vertreibung der Taliban mit internationaler Hilfe entwickelt werden. Doch wirklich entwickelt hat sich vor allem die Drogenproduktion. Mit dem Anbau von Mohn und dem Schmuggel von Opium werden Milliarden verdient. Zudem erfolgt seit dem Einmarsch der ausländischen Truppen in neu errichteten Labors die Verarbeitung des Opiums zu Heroin. In Tanklastwagen wird das für diesen Prozess notwendig Essigsäureanhydrid nach Afghanistan gebracht. Doch es sind nicht nur die Taliban, die am Drogenanbau und am Export verdienen. Ein großer Teil des Gewinns landet bei den Mächtigen im Staatsapparat.

Bitte denken sie nicht, dass die in Afghanistan bei der Militär- und Entwicklungshilfe versenkten Milliarden einzig in den Privatschatullen von Afghanen gelandet sind. Kleine und große Firmen in westlichen Staaten und deren Mitarbeiter haben ebenfalls Geld abgezweigt und sich privat bereichert. Selbst viele sogenannte Helfer leben heute nicht nur von ihren Gehältern oder Pensionen. Ich rede über Afghanistan, die Geburtsstätte des Terrorismus. Da dürften sich derartige Missstände nicht entwickeln.

Im Übrigen gab es auch bei der Entstehung des Terrorismus westliche Geburtshelfer. Nicht der Orient hat der Welt den Terrorismus beschert, es waren westliche Staaten, allen voran die USA, die die Büchse der Pandora geöffnet haben. Ich denke dabei an Osama Bin Laden, der in den neunzehnhundertachtziger Jahren die Strukturen für sein Terrornetzwerk schuf, als er im Rahmen

des Kampfes gegen die sowjetischen Besatzungstruppen die aus den arabischen Staaten stammenden Kriegsfreiwilligen organisierte. Nicht die Taliban haben ihn nach Afghanistan zurückgerufen, es waren mit westlicher Hilfe stark gewordene Militärfürsten, die ihn nach Afghanistan zurückgeholt haben.

Doch es wäre naiv, zu glauben, Terror oder Terrororganisationen versetzten nur die Bürger westlicher Staaten in Angst und Schrecken. Die afghanische Bevölkerung leidet mehr, sie leidet täglich unter Anschlägen von Selbstmordattentätern und unter dem sogenannten Krieg gegen den Terror. Sie leidet weit mehr als die Menschen in Mitteleuropa unter dem Terror.

Zurück zur westlichen Politik: Fremde Mächte können Afghanistan erobern aber nicht besetzen. Seit 1839 ist das britische Empire immer wieder bei dem Versuch gescheitert, Afghanistan zu kontrollieren.

Vor 30 Jahren mussten sich die Truppen der Sowjetunion geschlagen geben und vor zehn Jahren wurde klar, dass auch die von den USA geführten NATO-Truppen das Land verlassen mussten, ohne ihre Ziele – nämlich den Aufbau eines modernen, wirtschaftlich prosperierenden und vor allem friedlichen Afghanistans erreicht zu haben. Letzteres wird oft schönegeredet, wenn das Scheitern fremder Mächte in Afghanistan zum Thema wird.

Auch die Entwicklungshilfe ist weitgehend gescheitert. Im Jahre 2003 waren 1600 nichtstaatliche Hilfsorganisationen (also die berühmten NGO's) in Kabul registriert. Die allermeisten von ihnen sind verschwunden oder wegen Korruption und Unfähigkeit aufgelöst worden.

Westliche Staaten, allen voran die USA, versuchen aus ihren Erfahrungen in Afghanistan zu lernen und ihre Politik neu zu organisieren. Diese Neuorientierung wurde bereits 2012 „smart power“ genannt. Darunter ist eine Politik zu verstehen, bei der Interessen indirekt durchgesetzt werden. Außenpolitiker, Entwicklungsspezialisten und Militärs koordinieren ihr Vorgehen. Keine Alleingänge lautet Barack Obamas Handlungsmaxime. Die Resultate sehen wir heute in Libyen, Jemen und vor allem in Syrien.

Eine Bilanz nach 14 Jahre westlicher Afghanistanpolitik: Laut Aufstellungen des Watson Instituts der Brown Universität in den USA sind bis 2014 in Afghanistan 2313 US-Soldaten getötet worden, in den Reihen von US-Sicherheitsfirmen 3248. Aber es starben mit 13 017 afghanischen Soldaten oder Polizisten und 23 000 afghanische Zivilisten etwa sechs Mal mehr Afghaninnen und Afghanen.

Allein die Kriegskosten der USA betragen bis 2014 ebenfalls nach Angaben des Watson Instituts mindestens 719 Milliarden Dollar.

In welchem Ausmass Politiker bei ihren öffentlichen Auftritten die Wahrheit strapazieren, zeigt das deutsche Beispiel. Meist sprechen deutsche Politiker von Kosten von einigen Milliarden Euro für die Entsendung deutscher Soldaten. Während das offizielle Budget für den Krieg im Jahre 2010 eine Milliarde und 59 Millionen Euro betrug, gehen Mitarbeiter des Deutsche Instituts für Wirtschaftsforschung in Berlin im gleichen Jahr von Kosten zwischen zweieinhalb und drei Milliarden Euro aus.

Der Truppenabzug Ende 2014 erfolgte nicht aus Altruismus. Es ging darum, Opfer und Kosten zu vermeiden. Die Sicherheitsverantwortung wurde der afghanischen Regierung übergeben. Um das zu ermöglichen, wurde ein Apparat mit allein 400 000 Polizisten und Soldaten aufgebaut - zum Verständnis: afghanische Soldaten sind vor allem für den Einsatz im Inneren vorgesehen. Natürlich fehlen dem afghanischen Staat die finanziellen Mittel für einen solchen Apparat. Eine derartige Politik kann nicht erfolgreich sein. Der Rückzug der im Lande verbliebenen Soldaten wird weiter hinausgezogen und deren Zahl sogar wieder erhöht. Die Regierung in Kabul benötigt jährlich mindestens sechs Milliarden USDollar fremder Finanzhilfen allein für den Sicherheitsbereich, um den Zusammenbruch des Landes zu verhindern.

Sie werden fragen: Was hat die Preisträgerin Verena Frauenfelder und die Afghanistanhilfe Schaffhausen diesen Fehlern und Problemen zu tun? Ich antworte Ihnen: Gar nichts. Vreni Frauenfelder ist nicht einmal in die Nähe dieser Politik geraten. Das ist kein Zufall. Mit Weitsicht und Gespür hat sie geplant.

Und es kommt noch etwas hinzu, Vreni Frauenfelder hat sich nicht nur einer derartigen Politik verweigert, sondern sie hat auch die klassischen Fehler der Entwicklungshilfe vermieden. Als Deutscher sehe ich darin die Schweizer Tugend der Zurückhaltung und auch der Vorsichtigkeit.

Als ich Vreni Frauenfelder vor Jahren gefragt habe, warum sie ihre Arbeit begonnen habe, erklärte sie, etwas von dem zurückgeben zu wollen, was sie bei ihren privaten Reisen in Afghanistan an Freundlichkeit und Gastfreundschaft erfahren habe. Schöner konnte sie nicht beschreiben, dass ihr Arroganz oder Besserwisseri fern liegen. Für mich ist diese Haltung auch Ausdruck einer echten Hilfsbereitschaft. Hilfe soll dem Gegenüber das Leben erleichtern. Hilfe bildet nicht Teil einer verdeckten Agenda, bei der das Wohlwollen der Hilfsbedürftigen erzeugt wird, um dieses dann für eine Politik zu nutzen, die dem Empfänger nicht bekannt ist und deren Spielball er wird.

Oft wird mit Hilfe auch eine bestimmte Lebensart weitergegeben, ohne dass sich die Helfer dessen bewusst sind. Ein Gefühl der Überlegenheit hat schon viele Entwicklungsprogramme scheitern lassen, weil die andere Seite nicht bereit war, die Rolle des Unterlegenen zu akzeptieren. Leider ist das Gefühl der Überlegenheit bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von NGO's weit verbreitet. Die aus den Geberländern entsandten Mitarbeiter oder im Ausland rekrutierten Spezialisten nutzen große und teure Fahrzeuge, erhalten extrem hohe Gehälter und führen einen Lebensstil, der an die Kolonialzeit erinnert.

Leider geben sich in dieser Weise auftretende Ausländer dem Irrglauben hin, an ihrem Wesen würden die Hilfsempfänger genesen. In Kabul gab es in der Chicken Street 2004 allabendlich Verkehrsstaus. Geländewagen der einkaufenden Helfer behinderten sich gegenseitig. Mieten vervielfachten sich, Professoren und generell Universitätsabsolventen strömten nach Kabul, weil sie bei den Hilfsorganisationen selbst als Fahrer ein Mehrfaches verdienen konnten, als bei der Ausübung ihres Berufes in der Provinz. Welcher Familienvater konnte gegenüber den seinen verantworten, diese Chance nicht zu nutzen. Damit spreche ich nur über einen Teil der Absurdität von falsch organisierter Entwicklungshilfe.

Kein Wunder, das die grossen Hilfsorganisationen heute zum Schutz ihrer Mitarbeiter Sicherheitsorganisationen beschäftigen, die einen wichtigen Teil der Hilfsgelder aufzehren. Warum müssen sich Helfer eigentlich schützen lassen?

Wirklich unerträglich wird es, wenn Institutionen oder Organisationen für ihr Scheitern im Nachhinein die andere Seite und damit das Fremde verantwortlich machen. Meist werden derartige Vorwürfe von in die Ferne gesandten Experten erhoben, die damit im Grunde nur Zeugnis ihrer Unfähigkeit ablegen, auf die anderen Kulturen eingehen zu können und sie überhaupt zu kennen. Vreni Frauenfelder und die Afghanistan-Hilfe Schaffhausen haben keine Mitarbeiter nach Afghanistan geschickt, die dort Verwirrung stiften könnten. Sie umschifften nicht nur die politischen Klippen, sondern arbeiteten auch mit dem Bewusstsein, nicht alles allein machen zu können. Vreni Frauenfelder hat von Beginn an einen anderen Weg gewählt. Sie suchte sich vertrauensvolle Partner für die Verwirklichung der von ihr vorgeschlagenen Projekte.

Frau Frauenfelder hat in meinen Augen mit Sima Samar eine Partnerin gefunden, wie sie idealer kaum sein könnte. Diese Beziehung reicht lange zurück. Ich hoffe, wir werden heute Mittag mehr darüber hören. 2009 wurde vermutet, Sima Samar werde mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet, dann musste sie aber Barak Obama den Vortritt lassen, weil dieser sich angeblich ausserordentlich bemühe, „die internationale Diplomatie und die Zusammenarbeit zwischen den Völkern zu stärken“. Nach Afghanistan schickte er postwendend zusätzliche Soldaten. Im Land stiegen die Todeszahlen.

Sima Samar hatte zu diesem Zeitpunkt bereits den Alternativen Nobelpreis (Right Livelihood Award) erhalten. Sie hat Medizin studiert und war nach dem Sturz der Taliban die erste Frauenministerin Afghanistans und ist heute Vorsitzende der Unabhängigen Afghanischen Menschenrechtskommission. Und jetzt kommt das für die Preisverleihung Wichtige: Sima Samar hat die Shuhada Foundation - die Märtyrerstiftung – aufgebaut. Damit existiert für die Afghanistanhilfe Schaffhausen eine Partnerorganisation, die in Afghanistan ihresgleichen sucht.

Heute das Wirken von Vreni Frauenfelder als Versuch zu beschreiben, erfahrene Freundlichkeit und Gastfreundschaft auszugleichen, ist meiner Meinung nach verkürzt. Denn auch Vreni Frauenfelder leistet und leistete Hilfe, weil sie dazu beitragen wollte, die Unterentwicklung und das Elend zu mildern. Auch wenn sie ungern darüber spricht. Es war Weitsicht, diese Hilfe privat zu organisieren. Damit hat Vreni Frauenfelder verhindert, dass ihr Wirken zum Spielball politischer Interessen wurde. Heute erweist sich als Weitsicht, was in den Tagen, als Grosshilfen für Afghanistan opportun waren, als Kleinkrämerei gedeutet werden konnte. Doch ich sage ihnen: Weil diese Hilfe ungeschmälert und auf direktem Weg ankam, war sie wirkungsvoller als die von teuren Grossprojekten. Ich gehe davon aus, dass Vreni Frauenfelder ein Bewusstsein von der Unzulänglichkeit der Politik hat. Heute müssen sich Motive für Hilfe aus mehr als der Einsicht entwickeln, die Verhältnisse in anderen Teilen der Welt zu verbessern, um zu verhindern, dass sich noch mehr Menschen auf den Weg nach Europa machen. Wenn Hilfe nur auf dieses rationale Motiv reduziert wird, reicht es, die Aussengrenzen Europas zu schliessen. Dann muss man sich die Hände nicht mehr beschmutzen. Wenn junge Männer nach einer zweijährigen Flucht aus dem politischen oder sozialen Elend Afghanistans im Mittelmeer ertrinken, oder wenn ihr Grenzübertritt mit Waffengewalt verhindert werden soll, sind die moralischen Grundlagen von Gesellschaften zerstört. Genau diesen Prozess erleben wir heute – auch in der Schweiz, gerade wenn die Barbarei ausserhalb der Grenzen des eigenen Landes praktiziert wird. Duldung von Barbarei muss als Bankrott des Abendlandes und nicht als neue Stärke verstanden werden.

Für mich ist es bestürzend, dass Kirchenvertreter heute gegen eine um sich greifende Rücksichtslosigkeit protestieren. Wie oft hat der Papst an das Gebot der Nächstenliebe erinnert. Nicht nur auf Lampedusa oder in einem Flüchtlingslager auf einer griechischen Insel verhallten seine Worte weitgehend ungehört.

Vreni Frauenfelder hat gezeigt, dass der Weg in die Barbarei nicht notwendig gewesen wäre. Wenn ihr Denken das Verhältnis der westlichen Staaten zu den Staaten im Mittleren Osten und in Afrika bestimmt hätte, wäre der Menschheit viel Not und Elend erspart geblieben. Für mich ist beispielhaft und vorbildlich, wenn ein Mensch bereit ist, derartige Beiträge der Nächstenliebe ohne grosse Worte als etwas Selbstverständlichen zu leisten.

Mit Verena Frauenfelder wird eine Frau geehrt, die etwas Beispielhaftes geleistet hat. Sie hat mit der Afghanistanhilfe Schaffhausen Tausenden von Familien das Leben wirkungsvoll erleichtert und in vielen dieser Fälle Hoffnung gegeben. Es gilt, diese Arbeit mit mehr als der Verleihung des Preises der Brandenberger-Stiftung zu stärken und zu fördern. An der Organisation des heutigen Anlasses beteiligt sind. Ihnen allen sehr geehrtes Publikum lege ich die Afghanistanhilfe ans Herz, deren Gründerin heute geehrt wird. Ich gratuliere Vreni Frauenfelder noch einmal herzlich zum Preis und wünsche ihr und der Afghanistanhilfe für die Zukunft alles Gute.